

Dienstag, 26. Juli.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonntagen und Feiertagen.

Erpeditions-Office:

W. Eberwein 105 und Kronenstr. 46

W. Eberwein 105.

Exp. Redakteur: Carl Volkmar in Berlin.

Für den Inhalt allein verantwortlich: Oskar Quirin in Berlin.

Druck und Verlag: „Volks-Zeitung“, Wilhelms-Str. 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Mit der Gratis-Beilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Berlin. 1892. — 40. Jahrgang.

Abonnementpreis für Berlin: Vierteljährlich mit Posten 4 Mark — 30 Pf. Halbjährlich „ 1 „ 35 Pf. Einmal jährlich „ 1 „ 35 Pf. Fern-Abonnenten aus dem Reich: Vierteljährlich 4 Mark 10 Pf., Halbjährlich 7 Mark 10 Pf., Einmal jährlich 10 Mark 10 Pf.

Bei allen Postämtern: In Preußen ganz Deutschland und Österreich: monatlich 3 Mark, dreimal Monat 1.50 Mark. Einzelne Nummer 10 Pfennig.

Inserionsgebühr: Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Für August und September

nehmen Abonnements auf die „Volks-Zeitung“ nebst Gratis-Beilage „Illustriertes Sonntagsblatt“ sämtliche Post-Anstalten, alle Berliner Zeitungs-Speditionen, sowie die unterzeichneten Expeditions-Stellen entgegen. Preis in Berlin pro Monat 1 Mark 35 Pf. bei einmaliger, und 1 Mark 50 Pfennig bei täglich zweimaliger Zustellung, außerhalb Berlins 3 Mark pro August und September.

Probe-Nummern der „Volks-Zeitung“ stellen wir gern zur Verfügung.

Expedition der „Volks-Zeitung“, Berlin W., Eberweinstraße 105 und Kronenstr. 46.

Berlin, den 25. Juli 1892.

In dem Streite Volkmar-Liebmann, den Herr Liebmann neuerdings wieder nach seinen Feinden fortzuführen will, formuliert die „Mündener Post“, die man als Organ Volkmar's zu bezeichnen pflegt, die Streiftage wie folgt:

Volkmar behauptet das Eingreifen des Staates auf wirtschaftlichem Gebiet mit Recht zu sein. Aber der Ausdruck läßt sich streifen. Aber Tatsache ist und bleibt: Wir erziehen dieses Eingreifen des Staates, ja wir fördern es in unserem Programm und befrachten es im Parlament, selbstverständlich nicht jedes Eingreifen, sondern zunächst nur das Eingreifen überhaupt.

Die „Mündener Post“ ermahnt die sozialdemokratische Parteipresse, dem Streite ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und sich über denselben ein eigenes (das heißt vom offiziellen Zentralorgan unabhängiges) Urteil zu bilden. Herr von Volkmar nimmt also jedenfalls an, daß bei einer objektiven Beurteilung der Sache er in der Angelegenheit nicht den Kürzeren gehen werde.

Daß Alles, was man übertriebt, in sich selbst den Todeskeim trägt, ist eine alte Wahrheit. Neu ist aber, daß ein so altes Wahrheitswort, wie die „Kreuzzeitung“, diese Wahrheit in Bezug auf ein Gegenstück geistlicher Kultur einsetzt, das von den Deutschen allseitig ganz außerordentlich verehrt wird, in dem, was man den Militarismus, zu einem „unpopulären militärischen Betrachtungen“ übergebenen Artikel des besorgenen Organs des „Schwertblatts“ liest man u. a. folgende Sätze:

„Solange wir Waffen-Armeen erhalten, wird auch die Waffe nicht erlöschen; denn die Waffe ist unter der Hand der Revolution; die Revolution vermag in unangenehm geübter Hand; die Kriegskunst wird lehnenhaft durch die Schwerfälligkeit der alle Stößen lösenden Truppen und Reiterei; die Genialität der Führung wird geschwächt durch die nicht sorgfältig abgeleitete der Bewegung; der Fähigkeit werden die Hände gelähmt durch die Mühseligkeit auf die Sicherung der Truppen und Magazine, welche an die Stelle der einfacheren Verpflegung treten müßten; die Unmöglichkeit der Herrschaft über die Massen wird durch die Unmöglichkeit der Herrschaft über die Soldaten, wie die des Offiziers-Corps; der Gerechtigkeit wird verwehrt durch die Beinträchtigung der Homogenität und der sorgfältigsten Zubereitung der Reis jetzt

Rachdruck verboten. 17)

Das gestohlene Paradies.

Roman von Hugo Klein.

(Fortsetzung.)

Am Ende des Dorfes lebte ein alter, grauer Strohbock, der sich Demeter Sabaria, und hatte einen Sohn, Namens Sabara, welcher der vertraute Freund Gligor Starecus's war. Demeter Sabaria gab sich als „Zauberer“, wie es in den weiten aufgeläuterten ländlichen Tristen an der unteren Donau noch heute mancher zur Veranschaulichung des Volkes geben mag. Er heilte Wunden und Vieh, und die Kranten, die nicht unter seiner Hand genesen, gingen eben den Weg alles Nüchterns. Er trug keine Kränze wie die besessenen Wägen, die sich einen schmerzlichen Jungen gezogen machen wollten (was ihnen zum Glück auch Zauberkraft vortheilhaft glücken mag, nachdem es ihnen sogar mit demselben gelang), und ließ sich für Zauberwasser um so besser bezahlen, je verächtlicher die Schöne war. Er sagte auch Jedem die Zukunft voraus, und war ihm ein fettes Heftchen spendete, konnte sicher sein, daß ihm für das nächste Jahr eine gute Ernte und ein stämmiger Erpföling versprochen wurden.

Eine besondere Spezialität war der alte Hexenmeister insofern als Wetterprophet. Er besaß eine langgestielte Pfanne mit zierlichen, gebogenen Wälzern, die ihm wertvolle Winde für das Wetter gab. Wenn die Luft schwül war und Regen in Sicht stand, so ließ die Pfanne erpföhl die Wälzer schief niederfallen und ergab sie nur in dem Maße, als schönere Zeit in Sicht stand.

Die Pfanne war untrüglich und mit den Wochensagen, die sie dem „Zauberer“ gestattete, leitete sie den Bauern unschätzbare Dienste. Das ihm und ihm vertriehen war der Feldbau, wie er es noch heute ist, und bei diesem ist der Land der Witterung von erhöhter Wichtigkeit. Die Bauern besaßen den Rat, den ihnen Demeter Sabaria gab, mit blindem Vertrauen. Sie besaßen sich, das Getreide in den Schenken unterzubringen, wenn er es anbehielt, denn da stand ein gefährliches Gewitter in Sicht. Sie beschleunigten auf sein warnendes Wort das Säen und das Säen und hatten ihren Gehorsam nicht zu bereuen. So gewann er immer größeren Einfluß auf die einfältigen kühnen Leute, die ihn in der Tat für ein Wesen hielten, das mit höherer Macht ausgestattet war und tiefen Einblick in die Geheimnisse der Natur gewonnen hatte. Demeter Sa-

*) Man eintretenden Abonnenten wird der Anfang dieses Romans an Wunsch von der Expedition der „Volks-Zeitung“ gratis nachgeliefert.

einzig bestehenden Gemeinschaft. (Aus der Sprache der „Kreuz-Ztg.“ sind Bürgerliche übertrieben, bei dem: das Offizier-Corps geht zu Grunde, wenn der Krieg allzu sehr in die Minorität gedrängt wird.) Eine Bewegung und endliche Besserung dieses historisch gewordenen Corps wird, ja kann nur die Folge solchen Vorgehens sein.

Die einzige Widererwartung ist, sobald man die Massen-Armeen in die dazwischen liegenden Gebieten operierend denkt. Wenn man auch nicht, wie in einem Feldzuge in Afghanistan, auf 100,000 Mann 70-80,000 Rannele zu rechnen braucht, welche die Engländer für erforderlich halten, um dort die Soldaten zu verpflegen, so wird der Unterhalt so reichhaltig auch nicht sein in dem, was die Zusammenzahl des Fortschaffens anbetrifft.

Denkt man sich zu all den Schwierigkeiten noch ein unheimliches gepfeichtes Vieh, gar aus neuen und dritten Stufen ungenügend geliebten Ertrages zusammengefaßt, unzureichend für Strapazen trainiert, ungenügend mit Exerzieren versehen, hier und da angepöckelt vom Geiste, dem man leider die Fägel zu langmütig hat schenken lassen (obwohl) und die man in guter Stimmung nicht zurechtbringen kann, so kann leicht der größte Optimist Bedenken nicht zurückdrängen. Vor allem die nicht, daß die Strategie sich schließlich nicht mehr um das Säufen und Versetzen des Feindes kümmern kann, sondern daß die Energie der Kriegführung durch die Sorgen um die Erhaltung der Massen aufgezehrt werden wird. Der Geist der Kriegskunst wird von der Schwere der Materie erdrückt, vielfach vernichtet werden.

Denken wir ferner, daß die Truppen älterer und jüngerer Aussehen, wo die Armee durch die Truppen älterer Jahrgänge kaum gehärtet, sondern mehr belastet und belästigt werden wird. Dort werden die Herde der moralischen und physischen Kränklichkeit sein, dort die Strohbock verpflegt, dort die Verpflegung aufgezehrt werden, welche der Front Stärkung und Abwehr geben sollte.

Keiner ist eine gewisse Größe der Massen absolut erforderlich, um den Nachbar-Armeen ebenbürtig zu bleiben; (die Nachbarmassen aber werden bekanntlich vergrößert, um der deutschen ebenbürtig zu werden. So ist die Schwärze ohne Ende fertig) stellt man aber diese auf Kosten der Qualität auf, so listet man mehr Soldaten als Nutzen. Richtige Armeen können selbst aus heißen Tagen durch einen klugen Zug wieder frei machen, ja durch geniale Führung sich auf die Höhe der Situation schwingen. Bei weniger trainierten Massen (der Masse der „Kreuzzeitung“ hat nämlich zugleich den Namen) werden die Einführungen der zweijährigen Dienstzeit zu normen werden solche Tagen fast immer zu Katastrophen, zur Not der Verpflegung, zu Epidemien, zur Panik; genug, alles gestaltet sich dann leicht zu großen Feiten.

Da eine oder zwei Feite, daß alle Armeen Todeskeime in sich tragen, und daß diese wachsen mit der Größe der Massen. Diese Todeskeime hofft die gute „Kreuzzeitung“ zu vernichten durch eine in strenger und längerer „Gewöhnung“ zu erzielende Mangelkur; d. h. also, wie bereits in Klammern angedeutet, durch Verheilung einer möglichst langen Dienstzeit. Daß durch derartige äußere Mittel der Keim der Abwärtsbildung des Militarismus in den europäischen Kulturstaaten endlich ausgehoben werden könnte, glaubt die „Kreuzzeitung“ wohl nicht.

In Jena geht nach den neuesten Meldungen die Bis-Marx Demonstration am nächsten Sonnabend in Szene. Aus Jena wird für Reizung ein Ertrags abgesehen werden. Eine Versammlung von Bismarckhütern in Rudolstadt hat telegraphisch an den Herzog die Bitte gerichtet, bei seinem „Besuche der Stadt Jena auch Rudolstadt zu besuchen und eine ehrfurchtsvolle Begrüßung auf dem Bahnhof huldvoll entgegenzunehmen zu wollen.“ In Jena soll dem Herzog, ganz so, wie dies neuerdings bei

herin wollte das trefflich zu seinem Vorteil auszunutzen. In seiner Hitze gab es immer Ferkel, in seinem Hofe feste Gänge, auf seinem Acker ein volles Gock — und das will nicht wenig bedeuten bei einem Gock, welches so häufig geerntet wurde.

Im Sommer des Jahres 1852 gab es in den Niederungen der unteren Donau eine schreckliche Dürre. Die Wälder traten aus, die Brunnen gaben kein Wasser mehr und das Vieh verstarb. Die Dürre war die Folge einer mächtigen Sonnenhitze, verbunden mit der gleichzeitigen Sonnenhitze verbunden und die Getreidefelder boten ein Bild des Jammers dar.

In einem Abend sagte Gligor Starecus lange mit der Sabaria, Vater und Sohn, und da sie schmiedeten sie einen schrecklichen Plan zum Verderben des Volkes. Der alte Sabaria war auch ein erbitterter Feind Dymars', der seine geliebte Frau verlor.

Als die Bauern am nächsten Morgen verzeifelt vor ihren Häusern standen und um den leuchtenden Tagesgestirn emporklickten, welches erbaumungslos seine verjüngten Ernteln niederlegte, ging Gligor Starecus von einem Gock zum anderen und sprach mit allen Dorfbewohnern. „Kommt zu Sabaria, tief er ihnen zu, er wird Euch sagen, warum uns der Himmel straft! Er wird Euch die Mittel angeben, wie Ihr Gott verzeihen könnt.“

Und die Bewohner von Baulitz zogen hinaus zum „Zauberer“ und umhüllten seine schmutzige Lehmfäße auf dem Hügel des Dorfes: „Was haben wir getan? Warum straft uns Gott? Was haben wir verbrochen? Wie lange soll die Dürre währen?“ Da rief der „Zauberer“ die Mädchen und sagte: „Die Dürre wird noch lange währen.“

„Warum? Warum?“ „D — Ihr habt nicht gefündigt, Ihr leidet für die Sünden Anderer.“ „Wer hat das? Was haben sie getan?“ „Ihr werdet mir nicht glauben.“ „Ihr glaubt Euch, wir vertrauen Euch — sprecht nur, wer ist es?“ „Nun, ich will es sagen — es ist der Pope.“ „Unser Pope? Wohin?“ „Zur Kirche.“ „Wo hat er getan?“ „Er hat Euch beleidigt — schwer beleidigt — mehr kann ich Euch nicht sagen.“

„Rath uns — was sollen wir tun?“ „Macht mit ihm, was Ihr wollt... schlagt ihn meinetwegen an's Kreuz, damit er Jesu nicht mehr spottet.“ „An's Kreuz?“

Herrn Althardt und Dr. Förster zu pöffen pflegt, ein Lorbeerkranz überreicht werden, dessen Beschaffung der Reichstagsabgeordnete Geheimer Kommerzienrat Lucius übernommen hat. Bei dieser Gelegenheit wollen wir erwähnen, daß ein jüngst dem Althardt bei Böhren überreicht Krone die Zufahrt trägt. Dem kaiserlichen Kommerzienrat Lucius auf den für den Bismarck bestimmten Krone legen lassen? — Einem hiesigen demagogischen Blatte wird aus Jena geschrieben:

Wie groß die Beteiligung an der Bismarckfeier ist, geht am besten daraus hervor, daß zur Entlohnung des Hofkommissars zur Bewältigung der Geschäfte im Bürgermeister-Zimmer des Reichstages unter Leitung des Dr. Feig ein Bismarckbureau errichtet ist, welches über die Empfangsfeierlichkeiten zu Ehren des Fürsten Bismarck Aufsicht erteilen wird.

Im Bürgermeister-Zimmer? Was hat das Bürgermeister-Zimmer mit der politischen Demonstration zu tun, die einen großen Teil der Bevölkerung Jena's zuziehen wird?

Vom Reichstage. Aus Döhringen wird uns unter dem 24. dieses Monats geschrieben: Das Reichstage folgt hier noch immer für eine den Beteiligten nicht gerade angenehme Umgestaltung. Nachdem zur Zeit des ersten Reichstages einzelne Kontrollkommissionen größere Bezirke von Reichstagsmitgliedern unter sich hatten, hat der Vorstand der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt Döhringen jetzt mit diesem Prinzip gebrochen und ernannt immer je für einen Kreis einen Kontrollbeamten, der möglichst aus den Eingeweihten des Kreises gemählt wird. Ende vorigen Jahres fanden Revisionen durch die Kontrollbeamten statt. Jetzt erfolgen solche abermals, und zwar in solcher Reihenfolge. Nach der Annahme des Vorstandes soll dabei ganz besonders darauf geachtet werden, ob für die Zahlente Markten der zweiten Klasse verwendet werden. Tatsächlich geht es hier aber wie folgt. Auf- oder Besuche, deren Jahres- und Tagesverdienst keineswegs die Verwendung dieser Markten bedingt. Nach weiter gehen einzelne Landräthe, die da angeordnet haben, daß alle in einem nicht seltenen Arbeits- oder Dienstverhältnis stehenden Arbeiter persönlich oder durch ihre Ehefrauen dem Kontrollbeamten die Dienstleistungsarten vorzulegen haben. Die Leute verlieren auf diese Weise mindestens den Verdienst eines Arbeitsjahres, wie auch für den betreffenden Tag der Wirtschaftsbetrieb für die laut Anordnung erziehenden Grundbesitzer zum Teil zum Stillstand kommt, da sie gleichfalls verschiedene Personen zur Revision mitbringen müssen. Die Unzuträglichkeit ist deshalb für die Arbeiter als Arbeitgeber allgemein. Viele Angehörigen der beiden Kategorien sind zu den letzten Revisionen nicht erschienen, da sie der Meinung sind, daß dieselben an Ort und Stelle des Betriebes stützjähren hätten und ihnen nicht zugemutet werden dürfte, um der Revision willen meilenweite Reisen zu machen.

Die nordwestliche Kritik findet zur Zeit keine Lösung. Der König muß abermals das Kabinett Stoen mit der Regierung vertrauen und die Konjunkturlage vorläufig vertragen.

Wie aus San Sebastian nach Paris gemeldet wird, bezieht sich die spanische Regierung für eine Kampagne die Bildung einer Ergänzungsdivision in Aragón angeordnet haben, welche möglichenfalls sofort in die Kampagne eintreten

„Bischof verflucht Ihr Gott. Er hat den Heiland des

leidigt, und dafür muß nun die ganze Gemeinde büßen.“

„Wie ein Lausener verbreitete sich das Wort des „Zauberers“ im Dorfe. Die verzweifelte, blutdürstige, wahlhungerige Menge wählte sich zum Ganze des Volkes, jeden Augenblick hielten sie sich in schlammigen Kleben, schliefen sich den Mannern an. Die wilde Schaar konnte nur ein Ziel: Gott zu verschöner, der sie gestraft — sie kannte nur eine Mähdicht, die für sich selbst — und eine Logit, die Logit des Hungers und Durstes.“

Und diese Schaar führten Gligor Starecus und Sabara Sabaria an.

„Und wär's auch nur ein dummer, unglöcher Versuch, unter Schiedal zu wenden.“ rief ihnen Starecus zu, „warum sollen wir ihn nicht machen? Es giebt genug Popen in der Welt... Wir werden einen andern bekommen... Niemals aber hat uns noch Demeter Sabaria betrogen — sein Wort ist heilig, was er sagt, trifft ein!“

„So ja“, erwiderte die Menge, „was er sagt, trifft ein!“

„Ihr Redenshaft! Ihr Redenshaft!“

„Er büße für seine Sünden!“

„Wir müssen sie rächen!“

„An's Kreuz mit ihm!“ rief Sabara Sabaria.

„An's Kreuz mit ihm!“ hallte es im schrecklichen Chor nach.

Als der junge Pope die heulende Menge seinem Haupte sich zuwenden sah, trat er heraus und ging den Leuten entgegen. „Was giebt es?“ fragte er. „Was führt Euch mit so wildem Geschrei hierher?“ „Du hast Gott beleidigt. Wir wollen jetzt den Himmel rächen.“

„Niemand habe ich Gott beleidigt, stets seine Gebote gehalten.“

„Du hast die Dürre verschuldet! Deinetwegen verfielen die Duelle!“

„Schreit nicht so — meine Frau ist krank und schlief —

Was aber die Dürre anfangen, so wollen wir in die Kirche gehen und den Himmel anrufen, daß er Regen sende.“

„Keinen Schritt! Du sollst uns Rede stehen!“

Sie verfluchten ihm den Weg. Er schlenderte zwei der Bauern zur Seite. Nun griffen hundert Hände nach ihm, man rief ihn vorwärts, man stellte ihm ein Bein, man warf ihn zu Boden, man trat ihn mit Füßen, man schloß ihn an den Händen, bei den langen Haaren und schloß ihn so fest so dode und an diesem Tage so kümmerliche Gasse hinab, den

